

Forschungsprojekt: Anthropologische Alterskultur

Prof. Dr. Peter Schneider:

Tischvorlage:

Jahresversammlung der Zukunftsstiftung Gesundheit, 12.11'05, Berlin

„Altern zwischen Kompetenz und Demenz“

Thesenpapier zur Alterskultur auf geisteswissenschaftlicher Grundlage

1. Das Alt-Werden ist zur Kulturaufgabe geworden.

In früheren Kulturen galt der alte Mensch als Träger der Weisheit, Tradition und Sippe garantierten die Identität. Heute sind die Traditionen zerbrochen; die „Sippe“ hat sich singularisiert. Der junge Mensch und die Innovation sind zum Leitbild geworden (siehe Schirmmacher).

Zeitgleich mit dem Idol der ewigen Jugend vollzieht sich Entwicklung nur noch als *Selbst-Entwicklung* aus eigener Initiative (vgl. R. Steiner: „Jüngerwerden der Menschheit“).

Das neue Verhältnis zwischen Jugend und Alter manifestiert sich in der Forderung des *lebenslangen Lernens*, des Reifens durch permanentes Jungwerden, Erneuern und Verändern im Lernen. Auch Alt-Werden jenseits des biologischen Verfalls, also als innere Ausbildung seelisch-geistiger Fähigkeiten, muß geradezu wie ein *Beruf* gezielt gelernt werden. Deshalb muß der Schulung zur Kultur im Kindesalter eine Schulung zur Initiation im „Renten“- Alter gegenüber treten: eine Ausbildung, durch die die *Selbst-Berufung* des Menschen im letzten Lebensdrittel in die Wege geleitet wird: Auch Altwerden muß wie ein Beruf qualifiziert gelernt werden.

2. Die Schule des Alt-Werdens ist die Schule der Freiheit. Aus ihr entsteht die dreigliedrige Alterskompetenz.

Entlassen von den Bindungen des Berufslebens muß der alternde Mensch seine Lebensaufgabe in neuer Weise selbst finden. Im Beruf sind zunächst *drei Kompetenzen* grundlegend zur Entfaltung gekommen:

1. die *Individualkompetenz*
2. die *Sozialkompetenz*
3. und die *Sachkompetenz*.

In der *Berufsausbildung* wird über die fachliche Qualifikation hinaus die entsprechende Kompetenz dadurch aufgebaut, daß sich gelerntes Können und gelebte Verantwortung verbinden. Auf dieser Grundlage entwickeln sich dann auch die Sozial- und Individualkompetenz mit ihrer Ausstrahlung in allgemeine Lebensbereiche.

Zum Aufbau der *Alterskompetenz* gibt der Wegfall des Berufes den Ausschlag: die spezialisierte Fachkompetenz weitet sich zur *Weltkompetenz*, zur erworbenen Lebenserfahrung. In diese fließt auch das historische Erfahrungswissen ein, verbunden mit der Möglichkeit, sich im Rückblick und Austausch mit anderen zu verallgemeinern, so daß die *Signatur der Gegenwart* innerhalb des biographischen Lebensraumes, also *Mitteleuropa*, sichtbar wird, als Geschichtskompetenz.



Die Individualkompetenz erfährt in diesem Prozess eine wesentliche Steigerung, eine Verdichtung des persönlichen „Ich“ zum überzeitlichen *Wesenskern* durch den Rückblick auf die eigene Biographie, deren Durcharbeitung (Biographiearbeit) und die Selbsterkenntnis im Moment des Alt-Werdens und damit verbunden die Intuition des eigenen leibfreien Selbst (Menschenbild).

Auch die Sozialkompetenz gewinnt mit dem erweiterten Spielraum, der nur noch durch *Selbstorganisation* ausgefüllt werden kann, eine intensivere Qualität. Hier geht es um neu zu schaffende oder zu ergreifende Lebensbereiche, Aufgabenfelder, schöpferische und soziale Aktivitäten; *Sinnstiftung und Zielsetzung*.

Alterskompetenz bedeutet also:

- ❖ die Ausbildung eines sich neu bestimmenden Selbst aus dem Extrakt der Welt-, Lebens- und Geschichtserfahrung
- ❖ im Horizont frei gewählter sozialer Kontexte und
- ❖ die Verwirklichung des Menschen als ein sich selbst in Freiheit Sinn und Ziele setzendes Wesen (*Entelechie*).

3. Alterskultur ist die Kunst der Lebensvollendung. Sie leistet Geburtshilfe am unsterblichen Selbst und ist damit umgekehrte Maieutik.

Mit *Maieutik* bezeichnet Sokrates ein pädagogisches Verfahren, aus dem präexistenten Potential des sich verkörpernden Menschen seine Selbst-Entwicklung zu impulsieren. Die *umgekehrte* (Alters)-Maieutik fördert den alternden Menschen darin, aus dem Extrakt seiner Biographie ein postexistentes Potential aufzubauen (siehe Platon im „Phaidon“ und „Höhlengleichnis“). Sie zielt auf eine Sterbebegleitung jenseits der Todesschwelle, begründet auf die geisteswissenschaftlich-kritische Erforschung der geistigen Welt. Durch *Vorwegnahme* nachtodlicher Entwicklungsschritte bekommt das Alt-Werden seine geistigen Kulturimpulse (Stufen der Rückschau, Läuterung, Universalisierung und neuer Zielsetzung).

Durch die Umkehrung des maieutischen Verfahrens werden auch die *Spiegelungsimpulse* aus Kindheit und Jugend produktiv mit einbezogen, d.h. die Spiegelung der Erlebnisse im vorrückenden Alter wird aus ihrer Rückwärtsgewandtheit umgedreht (*Metanoia*) in Zukunftskräfte, indem unausgelebte Potentiale der Selbstverwirklichung entdeckt und konkretisiert werden.

Die Schwellen von Geburt und Tod verlieren ihre Endgültigkeit, indem sich der Lebenskreis jenseits von ihnen wieder schließt (*Reinkarnation*).

4. Der doppelte Bildungsbedarf: der alternde Mensch muß sich rechtzeitig (nach dem dritten Mondknoten) auf das Alt-Werden vorbereiten und kann dabei von eigens dafür ausgebildeten Alters-Beratern unterstützt werden.

Der Alters-Berater hat diese Prozesse exemplarisch und modellhaft an sich vollzogen und verfügt über die *Formen und Methoden*, mit deren Hilfe der alternde Mensch seine Alterung kultivieren und vergeistigen kann. Die Alternden verfügen aus Lebenserfahrung über die *Inhalte*, die die Alterskultur erfüllen. In diesem Sinne sind sie zugleich die Lehrmeister ihrer Altersberater (*umgekehrtes Simile-Prinzip*). Der Altersberater ist in folgenden Bereichen qualifiziert, und zwar so, daß er in allen Bereichen sowohl fachlich, als auch sozial und individuell kompetent ist; er antizipiert in *seiner* Alterskompetenz die von ihm zu *vermittelnde* Alterskompetenz:

- Biographiearbeit und dynamisches Menschenbild der Freiheit, Wesen der Entwicklung



- Mitteleuropäischer Schulungsweg nach R. Steiner (Übungen zur Gedächtnisstärkung, Willensschulung, Konzentration bis hin zur Leidens- und Schicksalsbejahung usw.)
- Salutogenese, die hygienischen und therapeutischen Grundlagen der Gesundheit in Theorie und Praxis, leiblich-ätherisch, seelisch und spirituell
- Sozialkultur und Konfliktmanagement, Grundlagen und Techniken der kooperativen und kontinuierlichen Selbstorganisation (siehe KoKoSS) und Multiplikation
- Kunst und Kreativität
- Sterbebegleitung in medizinischer, seelsorgerischer und spiritueller Hinsicht.

5. Der Altersberater ist der Multiplikator der Alterskultur.

Der Altersberater vernetzt die Erfahrungen seiner Tätigkeit, akkumuliert und multipliziert sie durch seine Mobilität. Er kommt zu den Altwerdenden, in ihre Betriebe, Heime, Begegnungsstätten usw. (nicht umgekehrt). Zugleich ist er der berufene Ausbilder neuer Altersberater: Eigene Alterskompetenz überträgt sich (Simile-Prinzip). Ausbildungsstätten für Altersberater sollten an Altenheime, die Alterskultur praktizieren, angegliedert werden. Bei diesem neuen Berufsbild müssen Theorie und Praxis von Anfang an ineinander greifen.

6. Die Alterskultur muss sozial stärker vernetzt werden.

Der alternde Mensch mit einer offenen Lebenserwartung von 20-30 Jahren benötigt konkrete soziale Aufgaben im Diesseits, um erfüllt altern zu können. Dafür müssen neue soziale Netzwerk-Formen geschaffen werden: etwa „Wir-AG's“ von „Rentnern“, die in Grenzen einkommenssteuerfrei sozialhygienische und ökologische oder kulturelle Aufgaben übernehmen. Hier können sich Institutionen und Assoziationen aus dem Einheitsstaat emanzipieren (soziale Dreigliederung), da über die Rente ein Grundeinkommen zur Verfügung steht und mehrfache Qualifikationen vorhanden sind. In der Alterskultur bilden sich neue selbstqualifizierte Berufskompetenzen. Netzwerke dieser Art gliedern sich an bestehende „Heime“ an und verbinden diese mit der Berufswelt. Auch Gremien wie ein Ältesten-Rat können in verschiedenen Bereichen sozial produktiv werden.

7. Die Alterskultur erneuert den Ich-Impuls Mitteleuropas.

Wesentliche theoretische Konzepte der Alterskultur sind in Mitteleuropa vorgedacht worden:

- Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“ verdeutlicht die Unsterblichkeit der Individualität durch die Evolution in Reinkarnationen
- Goethes Metamorphosenlehre erkennt die Metamorphose als Evolutionskraft der Entelechie im Diesseits und Jenseits
- Hegels Dialektik zeigt den Weg, die polaren Kräfte des Seins produktiv zu entwickeln.
- Schiller zeigt die Ästhetik der Freiheit als fragile Mitte und markiert damit die Aufgabe des

mitteleuropäischen Kulturimpulses

Im Zeitalter der „Globalisierung“ setzt die mitteleuropäische Ich-Kultur als Alterskultur einen humanistischen Gegenimpuls. Aus der Kraft und Authentizität der Mitte „vermittelt“ sie zwischen Alt und Jung, zwischen West und Ost und leitet so den Transfer zwischen Tradition und Innovation in die Gegenwart. Auf diesem Wege werden zentrale Evolutionsbegriffe der Metamorphose, der Reinkarnation und der Freiheit veranlagt und damit gezielte Zukunftskräfte wachgerufen.

Alter – zwischen Kompetenz und Demenz

Dietrich Kumrow

Demenz ist, nüchtern betrachtet, eine Form des Altseins.

Vielleicht eine Krankheit von vielen, die einen im Alter ereilen kann.

Gerne wird sie gesehen als Damokles-Schwert, erzeugt durch die moderne Medizin, die sich in gnadenlosem Heilzwang gegen den Menschen selbst richtet: Weil wir so alt werden wie wir heutzutage werden sterben wir eben nicht beizeiten und haben Zeit, dement zu werden.

Hirnorganische Abbauprozesse bedrohen uns mit dem schleichenden Verlust unserer Persönlichkeit.

Wenn dies so ist, dann produzieren wir, die moderne Gesellschaft, unsere „Verwirrtheit gewissermaßen selbst – die damit in den Rang einer „Zivilisationskrankheit“ erhoben werden kann.

Wenn man etwas genauer hinschaut ist es schon interessant, wie deutlich sich Phänomene unserer Zeit im dementiell veränderten Menschen widerspiegeln:

1. Der verwirrte Mensch ist sehr eigenwillig; es ist völlig hoffnungslos, ihn zu pädagogisieren. Will man ihn fremd bestimmen, respektiert nicht seinen Willen, kann man das im Grunde nur mit Gewalt.
Er geht seinen Weg – eigenwillig – ist auf der Suche, nach sich selbst, seiner Identität. Das Normale ist nicht mehr sein Problem, sein Thema, er folgt seinen eigenen Regeln. Er lebt konsequent sich selbst; die Umwelt muss sich, will sie ihn nicht verlieren, ihm anpassen – seiner extremen Individualität. Es wirkt wie das Schattenbild echter Individualkompetenz.
2. Dement sein heißt in letzter Konsequenz, aus allen Beziehungen und Bezügen herausgetreten zu sein: Die jung Frau betritt das Zimmer des alten Herrn; er schaut verwundert auf die fremde Person, die seine Tochter ist.
Die Atomisierung der Gesellschaft, das Auseinanderbrechen der verbindenden Werte und Normen, der menschlichen Bezüge, findet einen deutlichen Ausdruck im dementen Menschen.
Er verliert nicht nur sich selbst, sondern im sich selbst verlieren auch das Du, mit all der damit verbundenen Einsamkeit.
Es wirkt wie das Gegenbild gelebter Sozialkompetenz.
3. Der demente Mensch entzieht sich, lebt in aller Konsequenz das heute vorherrschende Altersbild, das er selbst mitgeschaffen hat: „Alter ist es nicht wert, bewusst gelebt zuwerden – lieber flüchten als standhalten!
Damit geht der Gesellschaft der Erfahrungsschatz, die Fachkompetenz, des Menschen verloren.

So gesehen ist Demenz nicht nur eine Form des Altseins, eine individuelle Erkrankung und von uns selbst geschaffen in dieser Häufigkeit als Ausdruck kollektiv verlängerter Lebenszeit, sondern wird uns gleichsam zu einem Spiegel, in der Individualität, Eigenwilligkeit, Vereinzelung und Suche der Zeitimpuls ist.

Stehen sich Alterskompetenz und Demenz wie Licht und Schatten gegenüber – Weisheit gegen Dumpfheit?

Der desorientierte Mensch hat durchaus seine Orientierung – wenn diese sich auch nicht nach den Kriterien äußerer Wahrnehmung richtet.

Woran orientiert er sich – 2 Aspekte:

1. Durch das Nachlassen und letztendliche Verschwinden des Kurzzeitgedächtnisses begibt er sich immer tiefer in sein gelebtes Leben hinein, in seine Biographie, aktualisiert seine Vergangenheit. Er wird getrieben von alten Ritualen (der Bauer, der sein Leben lang bei Einbruch der Dunkelheit das Vieh reingetrieben hat strebt im Alter täglich bei Einbruch der Dunkelheit aus dem Heim, und nicht kann ihn zurückhalten, um das liebe Vieh rein zu treiben). Er wird getrieben von den unverarbeiteten Erlebnissen seines Lebens, den „unerledigten Geschäften (Kübler-Ross), den Traumata, erwachsen aus einem Jahrhundert der Superlative (in Sachen Gewalt).

Ihn heraus zu holen aus dem Versinken in Verganem ist uns nur möglich durch Begegnung; im Erleben des Gegenüber spürt er Gegenwart, in der Kontur des Anderen die eigene. In der Begegnung ist er im Erlebnis des Jetzt, entbunden eines wie auch immer gearteten Kontinuitätsstranges zum Gegenüber geprägt aus Vergangenheits- und Zukunftsdeutungen. Der Mensch, mit dem man sich gestern furchtbar gezankt hat ist in der neuen Begegnung ein neuer Mensch – eine Begegnung ist immer das erste Mal, vorurteilsfrei und nicht nachtragend hängt die Qualität der Begegnung zwar von der des Gegenüber ab, aber diese Qualität der Unmittelbarkeit und Vorurteilsfreiheit ist in Freiheit vollzogen eine hohe Tugend.

2. Der äußere Blick des Verwirrten ist auf den Augenausdruck gerichtet, er sucht das Gegenüber; der innere Blick ist gerichtet auf die innere Haltung des anderen Menschen. Wenn Sie zu dem Menschen A sagen, aber B denken, reagiert er auf das B. Dies geht soweit, dass, bestätigt vom ganzen Pflgeteam, eine Bewohnerin des Heimes, in dem ich früher arbeitete, die sich im Wachkoma befindet, mit Verkrampfung reagiert, wenn der Pflegende während des Pflegens mit seiner Aufmerksamkeit nicht bei ihr ist. Verwirrte Menschen schauen in die Seele, lesen die Haltung, die man ihnen entgegenbringt wie ein Buch und reagieren darauf. Sie fordern von uns die „Kraft der Aufmerksamkeit“, sie verlangen, dass wir sie durch alle Behinderung hindurch in ihrem wirklichen Sein, Ihrem Wesenskern oder ICH ansprechen. Wenn wir das nicht tun, laufen sie weg, entziehen sich uns.

Im Zeitalter der Individualisierung zeigen sich nicht nur persönlicher Freiheitsdrang um eigener Bedürfnisbefriedigung willen, sondern etwas Höheres in uns beginnt sich einzufordern, unser Höheres Selbst.

Wollen wir diesem Ruf nachkommen stehen wir zuallererst in der Aufgabe, die „unerledigten Geschäfte“ unseres Lebens zu bearbeiten, Unbewusstes in Bewusstsein umzuwandeln.

Im dementen Menschen geschieht dies – als von außen betrachtet zwanghafter Prozess: Das Ausgeblendete des bewussten Lebens schiebt sich vor das Bewusstsein; das Unfreie, Fremdbestimmende in der Seele übernimmt das Zepter.

Im zweiten Schritt fordern uns die verwirrten Menschen auf, das zu kultivieren, was sie verloren haben, ihre geistige Präsenz auf dieser Erde.

Die Kraft mitfühlender Aufmerksamkeit, ohne die wir ihn verlieren, will kultiviert werden, das Bilden des eigenen Bewusstseins durch bewusste Begegnung.



Sie überschreiten die Grenze in eine innere Welt und fordern uns auf sie auf diesem Wege zu begleiten. Dies können wir nur, indem wir unsere Wahrnehmung in diese Innerlichkeit hinein erweitern.

Das will in die Gewährwerdung des Wesens des Gegenüber führen und von dort in das Erlebnis unserer eigenen wirklichen Realität, unseres ICH.

Demenz ist nicht nur Abbau; durch dieses Zeitphänomen scheint behutsam die Aufforderung an uns, unseren Weg in Individualität bewusst zu gehen und nicht Spielball der Kräfte in uns zu werden, die wir versäumt haben zu befreien.